

Verbundkatalog Kalliope

Mann, Klaus

Amsterdam, 1937-02-17

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

den 17.II.37.

Sehr geehrter Herr Eitje -

es scheint zwischen uns, leider, ein Missverständnis gegeben zu haben.

Als ich Ihnen neulich schrieb, dass ich gerne einmal das Vergnügen hätte, mit Ihnen zu sprechen, tat ich das keineswegs, um in einer Geld-oder Pass-Angelegenheit Ihre Hilfe oder auch nur Ihren Rat in Anspruch zu nehmen. Vielmehr wandte ich mich an Sie, weil ich mich mit Ihnen u n t e r h a l t e n wollte. Freilich sollte unser Gespräch einen besonderen Sinn haben.

Es war mir nämlich daran gelegen, von Ihnen einige präzise Auskünfte über gewisse die Emigration betreffende Fragen zu erhalten - Auskünfte, die mir bei einer literarischen Arbeit, die mich eben beschäftigt, von Nutzen sein sollten. Diese literarische Arbeit wird Emigrantenschicksale zum Gegenstand haben. Einige Winke, Erklärungen und Ratschläge von Seiten eines so erfahrenen Kenners der Materie - wie Sie es ind - wären mir wertvoll gewesen.

Nun, es war sicherlich eine Naivität von mir, anzunehmen, dass die grosse Arbeit, die Ihren Tag ausfüllt, Ihnen eine Stunde, oder auch nur eine halbe Stunde freilassen würde, die Sie einem Schriftsteller widmen könnten - einem Schriftsteller obendrein, der Ihnen persönlich nur wenig bekannt ist. Be-

schämt würde ich meinen Fehler eingesehen haben, wenn Sie mir einfach hätten mitteilen lassen, dass Ihre Zeit zu kostbar ist, um mir das Geringste von ihr in einer Angelegenheit, die Sie nicht unmittelbar interessiert, zur Verfügung zu stellen. Statt ~~aber~~ so zu verfahren - und ich hätte kein Recht gehabt, eine solche Reaktion Ihrerseits übel zu nehmen - liessen Sie mich durch einen Ihrer Sekretäre zur Geschäftsstunde ins ~~Bureau~~ Bureau bestellen. Ich ging also hin, und obwohl ich natürlich sofort merkte, dass aus unserer Unterhaltung - die ich mir privat und etwas ausführlich gewünscht hatte - in diesem Rahmen nicht das Rechte werden konnte, war ich bereit, in einem Vorplatz zu warten, bis es der Andrang der Geschäfte Ihnen erlauben würde, mich vorzulassen.

Dann aber - in ~~dem~~ eben diesem Vorplatz, wo ich wartend sass - passierte etwas, was es mir ganz unmöglich machte, eine Minute länger zu bleiben. - Sie müssen mir gestatten, Ihnen den Vorfall etwas detailliert darzustellen; es scheint mir von einer gewissen Wichtigkeit zu sein, dass er g e n a u zu Ihrer Kenntnis kommt. ^{1/} Sie sollen doch wenigstens w i s s e n, wie jemand, der eine private Veranredung mit Ihnen hat, in den Räumen des Comité's behandelt wird.

An einem Schalterfenster wurden Marken ausgegeben, und die Inhaber der Marken wurden, in barschem Ton, aufgefordert, sich in ein Wartezimmer im oberen Stock zu begeben. Ich meinerseits hatte natürlich gar keine solche Marke empfangen,

da ich ja ~~war~~ nicht zu den Besuchern der Comité-Sprech-
stunde gehörte, sondern meine besondere Verabredung mit
Ihnen hatte. Ich hatte also nicht den mindesten Anlass, der
Aufforderung, sich nach oben zu verfügen, Folge zu leisten -
umso weniger, da man mir versichert hatte, dass Sie in einer
"halben Minute" mit einem Telefongespräch zu Ende und dann
für mich zu sprechen sein würden. Der Herr, der mir diese
immerhin tröstliche Mitteilung machte, hatte mich übrigens
vorher mit besonderer Herzlichkeit begrüsst und mir - gar
zu liebenswürdiger Weise - versichert, "das ganze Comité"
sei schon "aufgeregt" über meine Gegenwart. Nun, von dieser
"Aufregung" sollte ich gleich eine sehr merkwürdige Probe
zu sehen kriegen...

Ein junger Mann schrie mich an, ich habe gefälligst nach
oben zu verschwinden - ich sass gerade in einem Gespräch
mit einem Bekannten, was den heftigen jungen Herrn zu der
geistvollen Feststellung veranlasste, dass hier "doch keine
Volksversammlung" sei. Ich wies, in gedämpfterem Ton, darauf
hin, dass ich gar keine Marke habe und sofort von Ihnen
empfangen werden würde. Daraufhin brüllte der zornige
junge Mann auf eine Art, wie sie mir sonst nur auf preus-
sischen Kasernenhöfen oder in Konzentrationslagern er-
laubt und üblich zu sein scheint. Ich persönlich kann mich
jedenfalls kaum entsinnen, dass überhaupt jemals in diesem
unqualifizierbaren Feldwebel-Jargon zu mir gesprochen

worden wäre; (allerdings bin ich nicht beim deutschen Mi-
litär gewesen.) Ich musste also ein jüdisches humanitäres
Institut zum ersten Mal betreten, um zum ersten Mal in so
beleidigender Form attackiert zu werden. - Da der Brül-
lende drauf und dran schien, mit den Fäusten auf mich los-
zugehen, zog ich es vor, das Lokal, entsetzt und angewidert,
zu verlassen.

⁴
Uebrigens war ich noch mehr traurig als zornig, als ich dann
wieder auf der Strasse stand. Der Mann wusste ja wohl kaum,
wer ich bin; aber es bedeutet kaum einen Trost, dass er viel-
leicht - vielleicht auch n i c h t - um eine Nuance höf-
licher und zivilisierter gewesen wäre, wenn er es denn ge-
wusst hätte. Was so niederschmetternd auf mich wirkte, ist
ja nicht, dass man m i c h mit dieser unglaublichen Flage-
lei behandelt hat; sondern dass ~~es~~ also dieser Ton - dieser
allen besseren Menschen zutiefst verhasste Ton des preus-
sischen Kasernenhofes - es ist, mit dem man ^{Hilf-} ~~bit-~~suchende,
aus ihrer Heimat Vertriebene empfängt. Sie atmen auf: sie
sind jenseits der Grenze, sie sind "inder Freiheit", wie sie
meinen. Und der Empfang, den ihnen ein nervöser junger Herr
vom ~~Unser~~ Comité bereitet, ist ebenso arg, wie der Abschied,
den die Nazis ihnen gegeben haben.

Diese a l l g e m e i n e Ueberlegung ist es, die mich
dazu veranlasst, Ihnen, sehr geehrter Herr Eitje, mit dieser

solcher Ausführlichkeit zu schreiben - und Ihnen also von Ihrer Zeit, mit der Sie so geizen müssen, doch noch etwas zu stehlen.

Ich möchte glauben dürfen, dass S i e n i c h t w i s s e n, in welchem Ton es den Herren vom Comité beliebt, mit den Bittstellern zu reden. Deshalb erzähle ich Ihnen diese fatale Geschichte - und natürlich auch, um Ihnen zu erklären, warum ich heute nicht bei Ihnen gewesen bin und warum ich auch in Zukunft nicht mehr kommen werde.

Statt der A u s k ü n f t e, die ich von Ihnen gerne gehabt hätte, bringe ich nun also von meinem Besuch im 's-Gravenhekje E i n d r ü c k e mit, die sich zur publizistischen Verwertung freilich weniger eignen...

Mit meinen aufrichtig ergebenen Grüßen